

Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und R. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder
des Vereins zahlen einen Jahres-
beitrag von fünf Mk. und er-
halten dafür die Monatschrift
postfrei (in Deutschl.).

Redigiert von

Dr. Carl R. Sennicke

in Gera (Reuß)

und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt
1 Mark. — Zahlungen werden
an den Vereins-Revdanten Ern.
Wilh. Kutschbach in Gera,
Schleizerstraße Nr. 4 erbeten.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

————— Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. —————

XXIX. Jahrgang.

Juli 1904.

Nr. 7.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Neue Maßnahmen für den Vogelschutz gibt es für den Juli nicht. Man vergesse nicht, die zu den Kastenfallen führenden Pfade immer recht rein zu halten, besonders von Unkraut und sonstigen aufsprießenden Schößlingen zu säubern (vergl. Ornith. Monatschr. 1902, S. 342). Ferner erinnern wir daran, daß junge Vogelschutzgehölze während des Sommers öfters gehackt werden müssen (vergl. Vogelschutzkalender für März). Lebende Hecken sind im Hinblick auf späte Bruten nicht vor Ende August zu schneiden.

Ornithologisches vom Weissensee.

Von Eugen Donner.

Fern vom Getriebe der ruhelosen Welt, in den südlichen Kalkalpen, in einem ungefähr 950 m hohen Tale des Zuges der Gailtaler-Alpen, liegt der langgestreckte, liebliche Weissensee. Es dürfte wenig Seen in Österreich und auch in andern Ländern geben, welche bei einer Höhenlage von fast 1000 m, mitten im Gebirge gelegen, oft schon Ende Juni eine Wassertemperatur von 18 bis 20 Grad R erreichen und auch behalten. Vom Vogelleben dieses von der Natur so reich begünstigten Punktes, der zu meinen schönsten Erinnerungen zählt, will ich nun berichten. Von Zeit zu Zeit, am Anfang des Sommers seltener, später aber, im August und September viel häufiger, tauchten Seeschwaben auf. Welcher Art sie angehörten, konnte ich leider nicht ermitteln, da die Vögel wegen ihrer großen Flugeschwindigkeit schwer zu schießen sind und ich sehr oft günstige Momente aus anderen Rücksichten nicht benützen durfte. Der Vogel hat die Größe einer kleinen

Taube, ist in der Hauptfarbe grau mit schwarzem Kopf, Hals und Schnabel. Von Ende August an sah ich täglich mehrere dieser zierlichen Tierchen, eifrig nach Insekten fahndend, sich manchmal auf einem Seerosenblatt ausruhend, den ganzen Tag über rastlos dahinjagen. Überrascht war ich, als ich am 16. September, kurz nach der großen Überschwemmung, unter der Kärnten fürchtbar litt, mit dem Kahn den weit aus seinen Ufern getretenen See abfuhr, Schwärme von 25 bis 30 Stück dieser Seeschwalben zu erblicken, von denen früher nur einzelne zu sehen waren. Wahrscheinlich sammelten sie sich zur Abreise. Sehr reich ist der Weißensee an Stockenten (*Anas boschas*). Sie halten sich jedoch nur im oberen, dem schilfreichen Teile auf, den unteren meiden sie, denn er besitzt felsige, steil abfallende Ufer, die keinen passenden Aufenthaltsort für Wildenten bilden. Mit Beginn des Monats August kann der aufmerksame Beobachter diese Wildart fast täglich sehen oder ihre Stimme vernehmen. Sehr gerne schwimmen sie an trüben Tagen zu jeder Tageszeit längs des Ufers herum, während sie bei schönem Wetter die Tour meistens gegen Abend unternehmen und mehr die Mitte des Sees benützen. Die Enten sind sehr zutraulich, lassen das Boot sehr nahe heran, denken gar nicht an ein Abstreichen, weshalb man leicht in Schußnähe kommt. Auf alle Fälle ist ein Schuß unter diesen verlockenden Umständen für einen gewöhnlichen Schützen sehr zweifelhaft; erstens bietet der schwimmende Vogel eine kleine Zielfläche, zweitens kann der Kahn nicht rasch vollständig gestoppt werden; er bewegt sich langsam weiter. Leichter holt man sich sein Weidmannsheil, wenn man zur Zeit des Flüggewerdens der Jungen vorsichtig längs der Ufer hinstreift. Wer die Stellen kennt, wo des Abends die Enten aufsteigen, kann dort sein Glück versuchen, was nicht gar leicht erreichbar ist. Man muß aufmerksam und flink sein, sonst gehen die Schrote sicher hinterdrein. Anfangs Juli haben die jungen Enten noch ganz kurze Federn an den Schwingen, sind daher trotz der gesetzlich festgesetzten Schußzeit noch keineswegs jagdbar. Um die Mitte des Monats können sie sich erst einen Meter über die Wasseroberfläche erheben. Gegen den 27. hin kommt dann der richtige Augenblick zum Beginn der Jagd; die Vögel sind flugbar, erheben sich, fallen aber bald wieder ein. Wegen des langen Winters (am 1. Mai ist oft noch der See mit Eis bedeckt) schreiten hier jedenfalls die Stockenten später als sonst zur Fortpflanzung, daher die Jungen so spät flügge sind. An schönen Abenden hört man sehr oft das „wack, wack“ der Schoofe, welche man auch bei ihren Landexkursionen leicht ertappt. Gelegentlich soll sich sogar die Waldschnepfe (*Scolopax rusticula*), ein hier seltener Vogel, zeigen. Trotz fleißiger Durchstreifung des Revieres konnte ich weder Rohrhühner noch Wachtelkönige feststellen. Im April treibt sich der auf dem Zug befindliche Fischreiher (*Ardea cinerea*) Tage lang an den noch unwirklichen Gestaden herum. Von Wildtauben beobachtete ich nur

die Ringeltaube (*Columba palumbus*), einer Hohltaube wurde ich nicht ansichtig. Im Juni und Juli hatte ich merkwürdigerweise vielmehr Gelegenheit Tauben zu beobachten als im Herbst, wo sie gewöhnlich in starken Schwärmen auf die Felder kommen. Obwohl das Repphuhn bis 1000 m in die Höhe geht, fehlt es hier vollständig. In den tieferen Gegenden, z. B. 550 m, traf ich es noch an. In der Höhe von 1600 m, im Gebiet der schönen, dem Wilde Schutz*gewährenden Alpenrose, haust das Steinhuhn (*Caccabis saxatilis*), dem nur hier und da einmal in diesen entlegenen Strecken der Jäger nachstellt. Während des ganzen Sommers hörte ich immer nur eine einzige Wachtel (*Coturnix coturnix*) schlagen, alle anderen Wiesen und Felder entbehrten dieses traulichen Rufes. Die Bewohner des stillen Tales erzählen, daß es in früheren Jahren viele Wachteln gegeben habe, welche aber von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr verschwanden. Wen nimmt dies wunder? Wurden nicht schon Millionen dieser armen Geschöpfe gefangen, nach England gebracht und als Nigél für den leckeren Gaumen dieser tapferen Gentlemens verwendet? So lange man in dem viel bewunderten Albion solchen Genüssen fröhnt, nützen die Durchfuhrverbote Deutschlands und Frankreichs gar nichts. Hier tat den Wachteln niemand etwas zu leide, ja man machte nicht einmal Jagd auf sie; im Gegenteil, die Bevölkerung vermißt den reizenden Vogel recht schwer, hegt und schont ihn deshalb auf jede Weise. — Fast die ganze Familie der Tetraonen hat sich am Weissensee angesiedelt. Man braucht keine Stunde von einer der Ortschaften den Höhenrücken hinaufzusteigen, und schon ist man auf den Balzplätzen des Auerhahns (*Tetrao urogallus*), dessen Stand sehr gut ist. Infolge der verlängerten Schonzeit (1. September bis 6. April) wird sich diese Wildart voraussichtlich noch vermehren, weil dem unsinnigen Niederknallen der jungen Hähne im Herbst ein Ende gesetzt ist. Den Birkhahn (*Tetrao tetrix*) trifft man auf dem Peloschen (1768 m), ein weiterer Aufenthaltsort ist mir nicht bekannt. Überhaupt scheint das Vorkommen des Birkwildes hier schon stark beschränkt zu sein, denn ich kenne große Gebiete wo sich nie der kleine Hahn blicken ließ. Die Wälder sind ungepflegte Bauernwäldungen mit viel Unterwuchs und eingesprengten Sträuchern, daher ein sehr beliebter Standort des Haselhuhns (*Bonasa bonasia*), das auch sehr zahlreich ist. Der Mensch tut diesem schönen Vogel nicht wehe, wohl aber das unterschiedliche Raubzeug, besonders die Füchse. Das Alpenschneehuhn (*Lagopus mutus*) kommt in den höheren Lagen (1800 m) vor. Unter den gefiederten Räubern der Lüfte dürfte der Gänsegeier (*Gyps fulvus*) der größte sein, der schon mehrmals auf dem Latschur (2238 m) beobachtet wurde. Einmal soll ein „Halterbua“ einen mit dem Tode ringenden Weißköpfigen Lämmergeier (wie er dort benamset wird) auf der Spitze des genannten Berges gefangen und ihn ins Tal gebracht haben. Er wurde präpariert, blieb lange Zeit

in der Schulsammlung und wanderte schließlich nach der Hauptstadt. Der 2369 m hohe, schwer zu besteigende Reißkofel mit seinen steilen, tiefzerklüfteten Felsen bietet dem Steinadler (*Aquila chrysaetus*) geeignete Brutstätten, denen schon mehrmals schneidige, mersdrockene Jäger Besuche abgestattet haben sollen. Ich selbst hatte leider nicht das Glück diesem majestätischen Raubvogel zu begegnen. Der Hühnerhabicht (*Astur palumbarius*) zehntet besonders im Frühjahr die Hühnerbestände der Gehöfte fast täglich. Im Sommer sieht man ihn selten; ich habe z. B. nur einmal einen gesehen. Der Sperber (*Accipiter nisus*) ist nicht gar häufig, doch keine Rarität. Der verbreitetste „Geier“ ist hier der Mäusebussard (*Buteo buteo*), dessen Sippschaft sich einer stattlichen Größe erfreut. Hier tritt meiner Ansicht nach der Fall ein, wo in Anbetracht des arg daniederliegenden Hasenstandes und zum Schutze der anderen kleinen Wildgattungen der zu großen Vermehrung des Bussardes Schranken gesetzt werden müssen. Was schadet es da, wenn man jährlich mehrere dieser sonst so nützlichen Vögel abschießt? Durch dieses Vorgehen wird das Gleichgewicht nicht gestört, vielmehr wieder hergestellt. Selbstverständlich braucht nicht alles heruntergeknallt zu werden; der goldene Mittelweg ist auch hier der beste. Der Jäger darf kein Tier gänzlich ausrotten, da jedes im Haushalt der Natur seine Berechtigung hat. Auf dem Entenanstande traf ich einigemal mit dem Baumfalken (*Falco subbuteo*) zusammen, der wie ein Pfeil an mir vorüberschießend eifrig Schwalben jagte. Ein Ding der Unmöglichkeit schien es mir den kühnen Segler durch einen raschen Schuß herabzuholen. Noch viel seltener bemerkte ich den kleinen Turmfalken (*Tinnunculus tinnunculus*), dem vielleicht die Gegend, in der es verhältnismäßig wenig Felder gibt, nicht paßt. Der einzige Repräsentant der Eulen ist der Uhu (*Bubo bubo*), welcher seine Schlupfwinkel in den tiefgespaltenen, schwer zugänglichen Felsen des Rockberges hat. Hier haust der nächtliche Räuber ungestört; niemand stellt ihm nach. Dort behauptet sich der interessante Vogel, Gott sei Dank, noch, was leider in vielen anderen Gegenden nicht der Fall ist, denn er wird ja von Jahr zu Jahr seltener. Ich kenne Reviere, wo früher noch oft in der Nacht das schauerliche: „buhu“ zum Schreck der abergläubischen Bauern erschallte, jetzt aber zum Leid des Naturfreundes gänzlich verstummt ist. Von den übrigen Eulenarten weiß ich nichts zu berichten. Bis zum 10. Juli hörte ich von allen Ecken und Enden den Kuckuck (*Cuculus canorus*) rufen. Der Schwarzspecht (*Dryocopus martius*) ist in den ausgedehnten Nadelwäldern gemein, weil man glücklicherweise noch nicht jeden morschen Baum fällt. Der schwarze Zimmermann mit seiner roten Kappe hämmert fleißig darauf los, den kleineren Höhlenbrütern Wohnung schaffend, an der es dank der zahlreichen Arbeiter nicht fehlt. Trotz alledem scheint die Hohltaube sich hier nicht ansässig gemacht zu haben, obwohl nach Berlepsch ihr Vorkommen von dem des

Schwarzspechtes abhängen soll. Neben diesem treiben sich noch der Buntspecht (*Dendrocopus maior*) und sein Vetter, der Grünspecht (*Picus viridis*) herum. Am Weissensee selbst beobachtete ich noch keinen Grauspecht (*Picus canus*), doch fing ich im vergangenen Jahre in einer benachbarten Gegend einen ein. Ich bemerkte beim Durchstreifen eines hart an der Drau gelegenen Buchenschlages plötzlich einen Specht auf einer starken Wurzel sitzen, der bei meiner Annäherung nicht aufflog, sondern mühsam weiter hüpfte. Rasch hatte ich den Gesellen eingeholt; eine genaue Untersuchung bewies mir, daß das Tier nicht die mindeste äußere Verletzung besaß. Ich steckte ihn rasch in den Rucksack und trug ihn nach Hause. Rührend waren die Klageböne, unter welchen das Männchen (vielleicht war es der Herr Papa) die geraubte Ehehälfte eine gute Strecke weit begleitete. Die dem Vogel verabreichten Ameisen verschmähte er beharrlich. Nachdem der arme Kerl die Nacht merkwürdigerweise überlebte, ich eine für ihn passende Unterkunft nicht finden konnte und schon am nächsten Tage (12. September) in Wien sein mußte, blieb mir leider nichts anderes übrig als das bedauernswerte Tier, das jedenfalls an einer schweren inneren Erkrankung litt, durch einen guten Schuß von seinen Leiden zu erlösen. — Den Wiedehopf (*Upupa epops*) trifft man vereinzelt, meistens auf den niedriger gelegenen Almen, an. Unten im Drautal dürfte er häufiger sein. Wer nach hereingebrochener Nacht oder vor Beginn des Morgengrauens den Wald betritt, erstaunt über die vielen an dem einsamen Wanderer vorbeihuschenden Nachtschwalben (*Caprimulgus europaeus*), über die fast ununterbrochen fortbtüendenden langgezogenen Rufe. Nicht überall führen diese nützlichen Vögel ein so ungestörtes Leben wie hier; es gibt leider rohe Bauernschützen, vor denen weder Specht noch Wiedehopf noch Ziegenmelker sicher ist. Das Wahrzeichen des Weissenseetales, der schmucke Turm der evangelischen Kirche, entbehrt gänzlich des Mauerseglers (*Apus apus*), während 400 m tiefer das fürstliche Schloß Rosenberg in Greifenburg von den lieblichen Tierchen umschwirrt wird. An Hauschwalben (*Chelidonaria urbica*) herrscht kein Mangel. An schönen Abenden oder in der Frühe vor Sonnenaufgang beobachtete ich sehr oft Tausende von Schwalben, welche laut zwitschernd mit großer Geschwindigkeit über dem schilfreichen westlichen Ende des Sees herumschwirten. Dieses den Beschauer eigentümlich berührende Schauspiel bot sich mir Anfangs Juli zum erstenmal, weshalb diese Versammlungen keine Vorboten der Abreise waren. Der einzige Vertreter der Würgerstippe ist der rotrückige Würger (*Lanius collurio*); der Raub- und der graue Würger sind hier unbekannt. Im Juni und Juli machte sich der kleine Wegelagerer so selten, daß ich schon an seinem Vorkommen zweifelte, erst im August sah man ihn häufiger auf den Spitzen der Sträucher sitzen. Mit Beginn des Monats September waren alle spurlos verschwunden. Trotz eingehender Begehung der ganzen Umgebung sah ich

nur einmal beim Erklimmen eines steilen Berges einen Kolkraben (*Corvus corax*), sonst nie. Nichtsdestoweniger vermute ich in der Spitzegelgruppe eine größere Anzahl der schwarzen Räuber. Die heimtückische Rabenkrähe (*Corvus corone*) ist zum Ärger des Landmanns und des Jägers in starken, schwer zu lichtenden Schwärmen vorhanden, dagegen scheint die Nebelkrähe, welche ich in Unterkärnten sah, hier tatsächlich eine Seltenheit zu sein, denn ich erinnere mich nicht eine erblickt zu haben. Elstern und Dohlen fehlen vollständig. So selten sich der Eichelhäher (*Garrulus glandarius*) am Anfang des Sommers zeigte, in um so stärkeren Scharen strich er krächzend im Herbst umher. Mutter Natur deckte für diesen Allesfresser den Tisch in reichlicher Weise. Die Haselnußsträucher werden im September von dem Alpentannenhäher (*Nucifraga caryocatactes relicta* Reichenow) in ausgiebiger Weise geplündert, ein Vorgang, der recht interessant ist. Den erquickenden Gesang des Pirols (*Oriolus oriolus*) vernahm ich niemals, daher ich annahm, daß der edle Sänger überhaupt die Gegend nicht bewohne. Ich war deshalb höchst erstaunt, als sich folgender bedauernswerte Vorfall ereignete. Bei einem meiner Birschgänge geriet ich mitten in einen Flug Misteldrosseln. Ich glaubte eine junge Drossel in guter Schußweite auf einer Föhrenspitze einfallen zu sehen, gab Feuer und war schmerzlich berührt, statt der vermeintlichen Misteldrossel einen — Pirol vom Boden zu nehmen. Das Unglück war geschehen; es ließ sich nichts mehr machen. Die arme Goldammer befand sich (es war Ende August) jedenfalls auf dem Zug und geriet durch Zufall in den Schwarm. Der Star (*Sturnus vulgaris*) nimmt das Gastrecht nur auf seiner Durchreise in Anspruch. Sperlinge sind nicht besonders viele da, was auch vom Buchfinken (*Fringilla coelebs*) gilt. Der Kirschkernbeißer (*Coccothraustes coccothraustes*) und der Gimpel (*Pyrrhula pyrrhula europaea*) sind Seltenheiten; beide liefen mir nur einmal in den Weg. Massenhaft gibt es Fichtenkreuzschnäbel (*Loxia curvirostra*). Der Spaziergänger hört von allen Seiten das ewige Locken, bald da, bald dort einen Fichtenzapfen hinabfallen, sieht die gewandten Tierchen in der bekannten Art an den Zweigen herumturnen, muß es sich schließlich gefallen lassen einen Zapfen auf seinen Kopf zu bekommen, wenn er längere Zeit unter einem Baume verweilt hat. Die „Krumpfschnäbel“, denen niemand etwas zu leide tut, sind so zutraulich, daß sie bis auf zwei Schritte aushalten. Goldammer (*Emberiza citrinella*) und Bachstelze (*Motacilla alba*) sind zahlreich, nicht aber die Feldlerche (*Alauda arvensis*), der wahrscheinlich die geringe Ausdehnung des Ackerlandes nicht behagt. Außer dem Baumrutschler (*Certhia familiaris*) besiedeln den Wald eine Menge Meisen. Am häufigsten ist die Tannenmeise (*Parus ater*), die Haubenmeise (*Parus cristatus mitratus*) und die Sumpfmeise (*Parus palustris*), seltener die Kohlmeise (*Parus maior*), ganz fehlt die Blaumeise.

Ferner stöberte ich noch gelegentlich eine Dorugrasmücke (*Sylvia sylvia*) oder einen Weidenlaubvogel (*Phylloscopus rufus*) auf. Eine allgemeine Erscheinung ist der Leichrohrfänger (*Acrocephalus streperus*). Im Vergleich zu den Scharen von Misteldrosseln (*Turdus viscivorus*) kommt die Singdrossel (*Turdus musicus*) sporadisch vor. Die süßen Kirschchen üben auf die Misteldrosseln eine gewaltige Anziehungskraft aus, sodaß diese scheuen, schwer zu erlegenden Vögel bis in die Dörfer streichen. An einem trüben Julitage glaube ich im dichten Unterwuchs des Hochberges eine Wacholderdrossel (*Turdus pilaris*) entdeckt zu haben, ein Vogel, dessen Heimat mehr in nördlicheren Gegenden liegt. Seine Lieblingsnahrung, Wacholderbeeren, wachsen hier in Hülle und Fülle, daher es vielleicht doch ein Krammetsvogel war. Die Schwarzamstel (*Turdus merula*) ist hier noch echter, scheuer Waldvogel; die unartige Amsel der Parkanlagen kennt man nicht. Es sind die schönsten Stunden im Leben des Weidmannes, wenn er einsam, hoch oben im Bergwald, bei sinkender Sonne auf den Vock paßt und an sein Ohr die schwermütige, melancholische Strophe der Drossel dringt. Zu den gewöhnlichsten Vögeln gehört das Hausrotschwänzchen (*Ruticilla titys*); auf jedem Dach, selbst auf den hoch gelegenen Sennhütten, ja auch den unbewohnten Futterstadeln und Ställen der Almen wippt das liebliche Vögelchen mit seinem Schwanz. Der wahre Naturfreund muß sich über die Anhänglichkeit dieses treuen Gefährten des Menschen aufrichtig freuen. Das Gartenrotschwänzchen (*Ruticilla phoenicurus*) und das Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) sind viel seltener.

Das wären so die Vertreter der gefiederten Welt des Weissensees, so weit ich sie eben kenne und selbst beobachtete, oder über deren Vorkommen ich verbürgte Nachrichten einziehen konnte, weshalb von Vollständigkeit keine Rede sein kann. Hier hat die Tierwelt noch Ruhe; nicht jeder Strauch wird weggrasirt. Die nimmerjatte, alles beledende Kultur nahm noch nicht den schönen Fleck Erde ganz in Besitz, die Dampfpfeife der Lokomotive dringt schwach, kaum vernehmbar in die harzduftenden Wälder, kein Fabrikshot verpestet mit seinen ekelhaften Dünsten das stille Tal; alles ist in stiller, heiliger Ruhe, nach der sich der Weltflüchtling so sehnt. Möge dies noch recht lange andauern!

Aus meinem ornithologischen Tagebuche von 1902.

Von Otto Seege-Zuift.

Eine Anzahl Notizen aus meinem ornithologischen Tagebuch für 1902, die auf allgemeines Interesse Anspruch erheben dürften, will ich den Lesern der Monatschrift nicht vorenthalten. Die Ankunftsstermine wichtiger Vogelarten sind, unter besonderer Berücksichtigung der meteorologischen Verhältnisse, besonders hervorgehoben und durch gesperrten Druck kenntlich gemacht. Auf Vollständigkeit soll

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Donner Eugen

Artikel/Article: [Ornithologisches vom Weißensee. 285-291](#)